

BERLINS

WILDE ENERGIEN PORTRÄTS

AUS DER GESCHICHTE

DER LEIBNIZSCHEN WISSENSCHAFTSAKADEMIE

HERAUSGEGEBEN VON

STEPHAN LEIBFRIED, CHRISTOPH MARKSCHIES,

ERNST OSTERKAMP UND GÜNTER STOCK

JÜRGEN TRABANT

ANSICHTEN DES MENSCHEN UND DER NATUR

WILHELM UND ALEXANDER VON HUMBOLDT

BRÜDERLICHKEIT UND RATIONALITÄT

Die Brüder Humboldt werden in Daniel Kehlmanns Roman *Die Vermessung der Welt*¹ anhand einer grotesken Karikatur ihrer gemeinsamen Kindheit und Jugend eingeführt, deren dreisteste Erfindung die Schilderung der Versuche Wilhelm von Humboldts ist, seinen zwei Jahre jüngeren Bruder Alexander umzubringen. Natürlich sind Romane Fiktion, dennoch verbreitet hier ein erfolgreiches fiktionales Buch – und eine ganze Lawine daran anschließender Theater- und Kino-Bearbeitungen – in der wirklichen Welt handfeste Unwahrheiten über wirkliche Personen. Kehlmann tritt das alte Vorurteil breit, die Humboldts seien kalte Verstandesmenschen gewesen, Alexander ein lächerlicher, typisch deutscher Vermessungsfreak und Wilhelm ein preußischer Sturkopf, der den anderen Menschen zeremoniös und steif entgegengekommen sei und dem daher auch Mordabsichten gegenüber seinem Bruder unterstellt werden dürfen.² Weder das eine noch das andere ist aber der Fall. Was das Verhältnis der beiden Brüder zueinander angeht, so haben sie ihr ganzes Leben lang ausgesprochen enge brüderliche Beziehungen unterhalten, sie haben sich gegenseitig bewundert und ihre wichtigsten Gedanken intensiv ausgetauscht. Daher beziehen sie sich auch in ihren Werken oft aufeinander. An einer zentralen Stelle seines Hauptwerks, *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues* (1836), preist Wilhelm die Schreibweise seines Bruders als einen Höhepunkt wissenschaftlicher Sprache (das waren noch Zeiten, als glänzende Prosa als Bedingung für naturwissenschaftliche Entdeckungen angesehen wurde):

Die Resultate factisch wissenschaftlicher Untersuchungen sind vorzugsweise nicht allein einer ausgearbeiteten und sich aus tiefer und allgemeiner Ansicht des Ganzen der Natur von selbst hervorbildenden grossartigen Prosa fähig, sondern eine solche befördert die wissenschaftliche Untersuchung selbst, indem sie den Geist entzündet, der allein in ihr zu grossen Entdeckungen führen kann. Wenn ich hier der in dies Gebiet einschlagenden Werke meines Bruders erwähne, so glaube ich nur ein allgemeines, oft ausgesprochenes Urtheil zu wiederholen.³

Und der erste Band von Alexanders *Kosmos* endet mit einem langen Zitat aus dem Werk seines Bruders über die „Einheit des Menschengeschlechts“. Alexander schreibt: „Indem wir die Einheit des Menschengeschlechtes behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenracen.“⁴ Und er belegt diese Aussage mit Wilhelms wunderbarem Satz, die „Idee der Menschlichkeit“ sei

das Bestreben, die Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdeten Stamm, als ein zur Erreichung Eines Zweckes, der *freien Entwicklung innerlicher Kraft*, bestehendes Ganzes zu behandeln.⁵

Die Passage, eine programmatische Äußerung gegen den Rassismus, führt ins Zentrum des anthropologischen und politischen Denkens beider Brüder. Wilhelm beschreibt das Wunder der Begabung seines Bruders folgendermaßen:

Ich halte ihn unbedingt und ohne alle Ausnahme für den größten Kopf, der mir je aufgestoßen ist. Er ist gemacht Ideen zu verbinden, Ketten von Dingen zu erblicken, die Menschenalter hindurch, ohne ihn, unentdeckt geblieben wären. Ungeheure Tiefe des Denkens, unerreichbarer Scharfblick, und die seltenste Schnelligkeit der Kombination, welches alles sich in ihm mit eisernem Fleiß, ausgebreiteter Gelehrsamkeit, und unbegrenztem Forschungsgeist verbindet, müssen Dinge hervorbringen, die jeder andre Sterbliche sonst unversucht lassen müßte.⁶

Und Alexander schreibt nach dem Tod Wilhelms 1835 in einem Brief an Antoine-Jean Letronne: „J’ai perdu la moitié de mon existence“⁷, „ich habe die Hälfte meiner Existenz verloren“. Ein ernsteres Zeugnis brüderlicher Verbundenheit ist kaum je formuliert worden. Diese beiden Leben und diese beiden Werke gehören also in gegenseitiger Bewunderung aufs Innigste zusammen.

Was die kalte Rationalität der beiden Humboldts angeht, so waren die genial begabten Brüder natürlich Verstandesmenschen, und was für welche! Sie waren ja nicht von ungefähr beide Wissenschaftler von höchsten Graden. Aber sie waren natürlich auch ganze Menschen mit lebendigen Körpern und Temperamenten. Sie haben sich im Naturell deutlich voneinander unterschieden. Gegenüber dem offensichtlich quirligen und frechen Alexander war Wilhelm der ruhigere und bedächtigere. Obwohl ihre kühle Mutter sie emotional kurz gehalten hatte, waren beide Humboldts durchaus liebesfähig, allerdings mit divergenten Tribschicksalen. Der junge Alexander hat sich schwärmerisch jungen Männern angeschlossen (Homosexualität auszuleben war in damaliger Zeit nicht möglich), während Wilhelm eine lebenslange tiefe erotische Beziehung zu seiner Frau Caroline von Dacheröden unterhielt bei gleichzeitig überschießender Sexualität mit sadomasochistischem Einschlag.⁸

ÄHNLICHKEIT UND KOMPLEMENTARITÄT

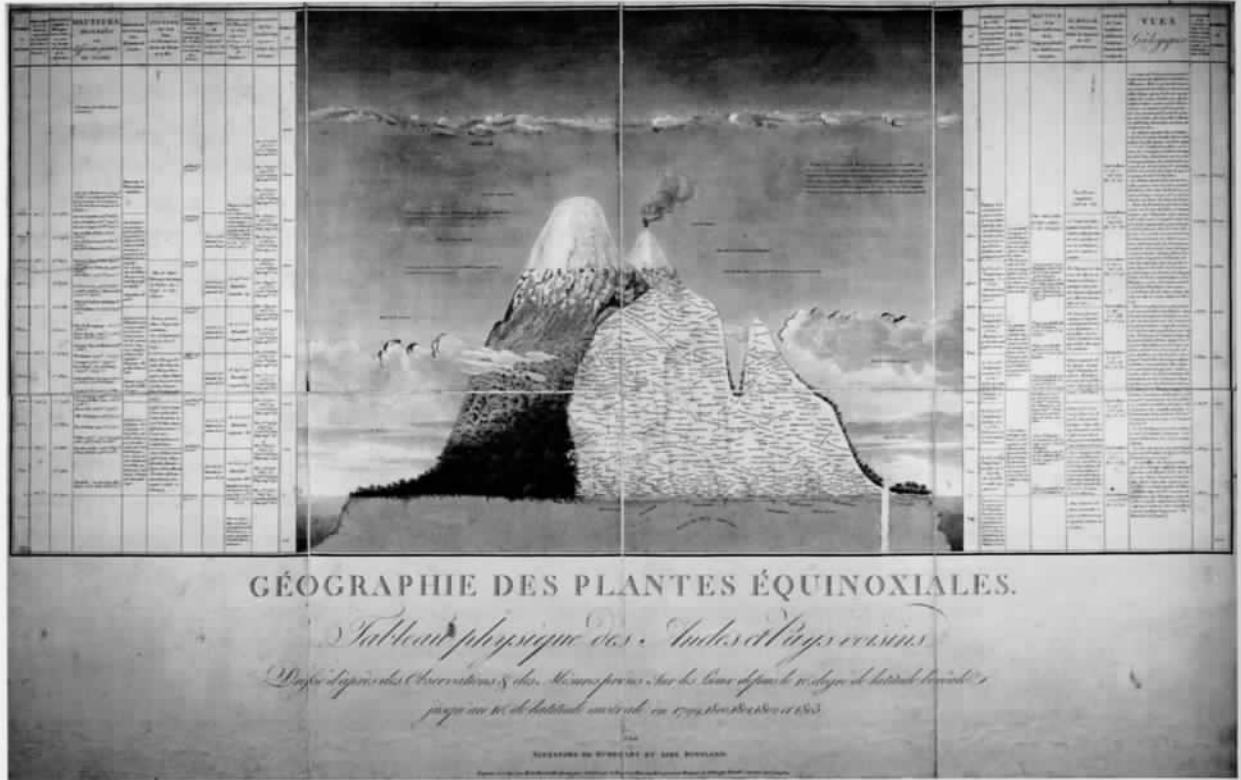
Das eigentlich Interessante der Beziehung zwischen den Brüdern berührt der Roman aber überhaupt nicht: nämlich die profunde Ähnlichkeit ihrer „Weltansicht“ (um einen berühmten Ausdruck Wilhelms zu verwenden), eine Gleichheit in der Annäherung an die Welt, deren beide großen Bereiche die Brüder gleichsam untereinander aufteilen: Manfred Geier⁹ hat die verschiedene Orientierung der beiden Brüder als eine Ausrichtung auf die Außenwelt des Menschen bei Alexander und eine Ausrichtung auf das menschliche Innere bei Wilhelm charakterisiert. „Komplementär“ nennt Geier dieses Verhältnis. Grob gesagt widmet sich Alexander der Natur, dem Kosmos, und Wilhelm dem Menschen, dem Anthropos, dem Ich und der Kultur, insbesondere den Sprachen des Menschen.

Das schon erwähnte Ende des ersten Bandes des *Kosmos* zeigt vielleicht am schönsten, wie sich diese beiden Bereiche der Welt auf das Werk der beiden Brüder verteilen und wie sie miteinander verbunden sind: Alexander schreibt, nachdem er die gesamte Natur einmal durchschritten hat, dass er nun an eine Grenze gekommen sei, an der eine andere Welt beginne, eben die des Geistes, die er nicht mehr betreten werde: „Ein *physisches* Naturgemälde bezeichnet die Grenze, wo die Sphäre der *Intelligenz* beginnt und der ferne Blick sich senkt in eine andere Welt. Es bezeichnet die Grenze und überschreitet sie nicht.“¹⁰ Und genau an dieser Grenze verweist Alexander dann auf die Arbeiten seines Bruders Wilhelm. Auf der Grenze sitzt nämlich die Sprache als naturgegebene Anlage des Menschen, die sich in der vom menschlichen Geist generierten Vielfalt der Sprachen manifestiert: „Sprache ist aber ein Theil der *Naturkunde des Geistes*; und wenn auch die Freiheit, mit welcher der Geist in glücklicher Ungebundenheit die selbstgewählten Richtungen, unter ganz verschiedenartigen physischen Einflüssen, stetig verfolgt, ihn der Erdgewalt mächtig zu entziehen strebt, so wird die Entfesselung doch nie ganz vollbracht.“¹¹ Der „glücklichen Ungebundenheit“ des Geistes in der Sprache ist die wissenschaftliche Arbeit seines Bruders gewidmet: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues* heißt Wilhelms berühmtestes Buch.

Doch ist diese Dichotomie von Kosmos und Anthropos auch wieder nicht allzu streng zu nehmen, die Überschneidungsbereiche sind groß: Alexander hat sich auf seinen Forschungsreisen nicht nur für die Pflanzen, Tiere und geologischen Gegebenheiten interessiert, sondern ebenso für die gesellschaftlichen Zustände und für die Kulturen der Länder, die er erforscht hat. Seine *Vues des Cordillères* sind ein herrliches Buch über die Monumente altamerikanischer Kulturen.¹² Er hat neben Pflanzen, Tieren und Steinen in Amerika auch Sprachmaterialien gesammelt, Grammatiken und Wörterbücher amerikanischer Sprachen (die Wilhelm dann bearbeiten sollte), eigene Wortlisten aufgestellt und Statistiken über Sprecherzahlen angefertigt. (Abb. 1)

Besonders ausführlich und leidenschaftlich hat sich Alexander mit den politischen Umständen der von ihm bereisten Länder beschäftigt. Die Bücher über Kuba und Mexiko – *Essai politique sur l'île de Cuba* und *Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne* – sind scharfsinnige ökonomische, gesellschaftliche und politische Analysen

1 Durchschnitt durch den Chimborazo mit den verschiedenen Vegetationszonen, Stich von Louis Bouquet nach einer Zeichnung von Anne-Charlotte de Schönberg und Pierre-Jean-François Turpin, aus *Essai Sur La Géographie des Plantes* von Alexander von Humboldt, Paris: Schoell, 1807.



dieser Länder des spanischen Imperiums. Alexander war durch das Studium der Kameralistik im Übrigen bestens für diese politisch-ökonomischen Untersuchungen vorbereitet. Das Politische ist sicher der größte Überschneidungsbereich im Werk der beiden Humboldts. Sprachphilosophie und Sprachwissenschaft machen zwar den größten Teil von Wilhelms Werk aus, aber das erste große Buch des jungen Wilhelm (geschrieben 1792, erst 1851 posthum publiziert) gilt der politischen Theorie: *Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen*. Und aktive Politik im preußischen Staatsdienst war zehn Jahre lang sein vorrangiges Betätigungsfeld. Seine Schriften zur Bildungspolitik, zur Verfassung Deutschlands und zur Emanzipation der Juden sind Meilensteine politischer Literatur.

So wie Alexander Philologisches studiert hat, hat umgekehrt der Sprach-Wissenschaftler Wilhelm in jungem Alter auch intensive naturwissenschaftliche Studien getrieben und war durch die große Verbundenheit mit seinem Bruder zeitlebens naturwissenschaftlich auf der Höhe seiner Zeit. Wie Alexander seine Beschreibungen der Natur mit Beobachtungen zu Gesellschaft und Kultur der erforschten Länder ergänzt, so gehören zu Wilhelms anthropologischen Untersuchungen ausführliche Beschreibungen der Natur wie zum Beispiel die folgende aus dem Buch über die Basken:

Die Kette der Pyrenäen hat ihre höchsten Gipfel in ihrer Mitte, in der Gegend von Barrèges und Gavarnie, in einer Gruppe um den *Mont perdu* herum, der, 1763. *toisen* hoch, die ganze östliche und westliche Reihe beherrscht. Von da an senkt sie sich gegen die beiden Meere zu hinab, aber in ungleichen Verhältnissen. Die Westseite steigt allmählig hernieder, und verliert sich an dem Ufer des Oceans in unbedeutende Hügel; die Ostseite dagegen ist steil und setzt dem Mittelmeer schroffe Vorgebirge entgegen.¹³

Das könnte auch von Alexander sein.

REISEN

Reisen war die von beiden Forschern bevorzugte Forschungs-Methode. Bei Alexander ist die zentrale Bedeutung der Forschungsreise evident. Wie Cook, Bougainville oder Darwin ist er einer der weltberühmten Reiseforscher. Die große Amerika-Reise 1799–1804 ist das entscheidende Ereignis seines Forscherlebens, das er dann jahrzehntelang schriftstellerisch verarbeitet. Aber beide Brüder beginnen als junge Männer zu Forschungszwecken zu reisen, zunächst in Deutschland und Westeuropa. Die Notwendigkeit von Autopsie und Autakusie – Selbst-Sehen und Selbst-Hören – trieb beide Brüder in die Welt. Man hat noch nicht hinreichend bemerkt, dass auch Wilhelm mehr als die Hälfte seines Lebens unterwegs gewesen ist, nach den Reisen als Student und junger Mann („nach dem Reich“, nach Paris, in die Schweiz) dann mit seiner Familie, kreuz und quer durch Europa: von Jena nach Paris, Spanien, ins Baskenland, nach Paris, Berlin, Rom, Berlin, Königsberg, Berlin, Wien, Paris, Wien, Frankfurt, Berlin, London, Tegel, um nur die wichtigsten Etappen zu nennen, sicher mit längeren Aufenthalten in verschiedenen Städten, aber eben doch auch in ständigem Aufbruch. Diese Bewegungen, sogar die diplomatischen Dienstreisen, dienten wie bei Alexander Forschungszwecken. Die Reise ist nämlich die grundlegende Forschungstechnik der Anthropologie, die sich mit den empirischen Erscheinungsweisen des Menschen im Raum beschäftigt, im Unterschied zur Geschichte, deren Dimension die Zeit ist. Wilhelms Augenmerk – und Ohrenmerk – ist ein anthropologisches, nicht ein naturhistorisches: Während Alexander sozusagen von Vulkan zu Vulkan unterwegs ist, reist Wilhelm von einem Gesprächspartner zum anderen. (Abb. 2)

Er zieht zum Beispiel 1797 nach Paris, um eine anthropologische, heute würden wir sagen: kulturwissenschaftliche Charakterisierung des 18. Jahrhunderts zu schreiben, für die er in unendlichen Gesprächen Material sammelt. Von Paris aus reist er wegen der baskischen Sprache – also um diese Sprache in ihrem kulturellen Umfeld zu hören – ins Baskenland, über dessen Kultur er ein großes Buch verfasst (das er ebenfalls nicht veröffentlicht und das erst 1920 gedruckt wird). Wilhelms Reisetagebücher und Briefe geben uns einen guten Eindruck von seinen anthropologischen Forschungen. Er hat aber kein Buch, keine *Relation historique*, über seine europäischen Reisen geschrie-

2 Wilhelm von Humboldt, Bleistiftskizze von Johann Gottfried Schadow, 1802.

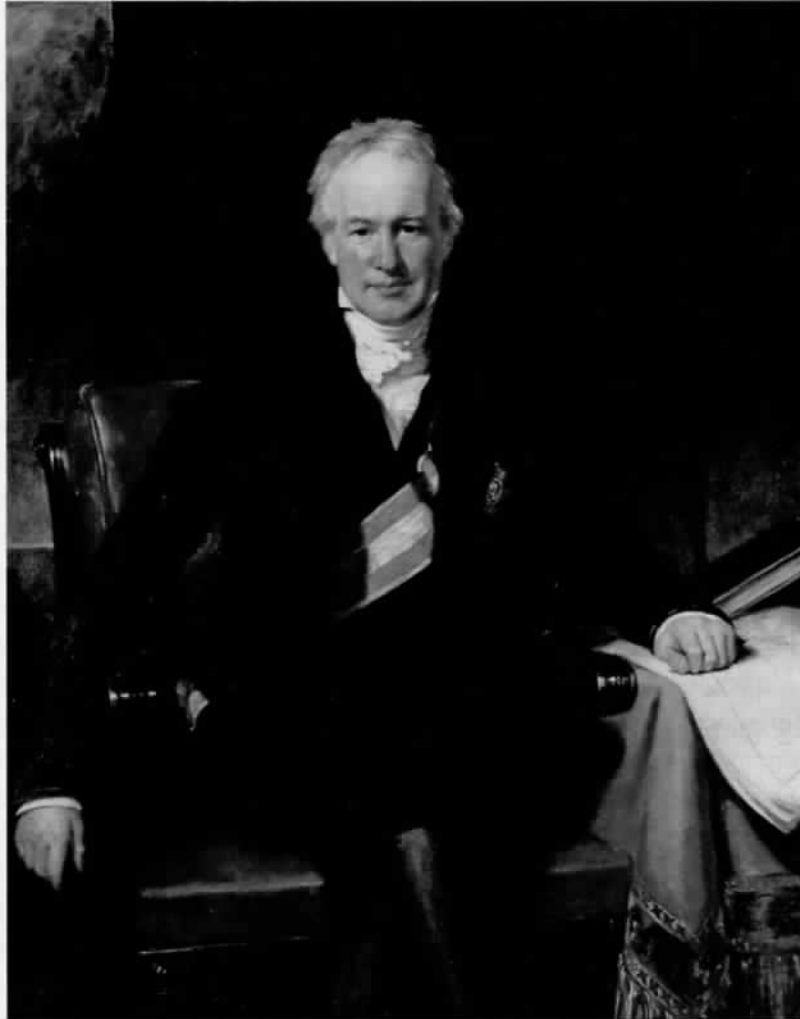


ben wie Alexander über die amerikanische Reise.¹⁴ Wilhelm veröffentlicht so gut wie nichts aus seinen Tagebüchern, Alexander dagegen schreibt schon als Zwanzigjähriger sogleich sein erstes Buch *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein* (1789) im Anschluss an eine entsprechende Reise. Von Anfang an ist dieses Werk „Wissenschaft aus der Bewegung“, wie Ottmar Ette das formuliert hat.¹⁵ Auch Wilhelm betreibt Wissenschaft aus der Bewegung, aus dem Reisen, aus der Autopsie und ganz zentral aus der Autakusie, dem Gespräch mit und dem Hören auf andere Menschen.

TOTALEINDRUCK UND CHARAKTER

Was nun das gemeinsame Verfahren der beiden Humboldts angeht, so richten sich die „Ansichten“, die sich die Brüder Humboldt von der jeweils beobachteten Seite der Welt verschaffen, durch genaueste Bestandsaufnahme der objektiven Gegebenheiten auf die charakteristische Form eines betrachteten Gegenstandes unter gleichzeitiger Betrachtung des ganzen Umfelds.

So hat Wilhelm von Humboldt etwa für die Sprachbeschreibung zunächst eine genaue Erfassung der Grammatik und des Wortschatzes einer Sprache, ihrer Struktur oder ihres Baus, verlangt, um dann einen „Totaleindruck“ der Sprache aus den Reden und Texten in dieser Sprache zu gewinnen, den er auch „Charakter“ nennt. Das höchste Ziel des Sprachforschers ist es, die spezifische „Weltansicht“ der jeweiligen Sprache zu erfassen, also die besondere Art jeder Sprache, die Welt semantisch und grammatisch zu strukturieren. Annäherungsweise gelingt ihm eine solche Charakterzeichnung des Mexikanischen, also des *Nahuatl*, dessen Grammatik er geschrieben hat.¹⁶ Der besondere Charakter ergibt sich notwendigerweise aus dem Vergleich mit anderen



3 Alexander von Humboldt, Gemälde von Henry William Pickersgill, Öl auf Leinwand, 1831.

Sprachen der Welt. Wilhelm reflektiert sein ganzes Leben lang über die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Erfassung dieser individuellen Gestalt einer Sprache. Er beschreibt diese Schwierigkeit in seinem Wolken-Paradox: Während man von weitem die Form einer Wolke gut erkennen und nachzeichnen könne, verliere sich diese Form, sobald man sich ihr nähere oder gar in sie eindringe, was aber eben die Wissenschaftlichkeit doch verlange. (Abb. 3)

Auch Alexander macht sich methodische Sorgen um den „Totaleindruck“¹⁷. Dasselbe Wort erscheint bei beiden Brüdern. Alexander fragt sich vor allem, wie man die gleichzeitig auf den Forscher eintreffenden multimedialen Informationen in die Sukzession der Sprache bringen kann. Alexander greift aber herzhafter zu bei der Beschreibung spezifischer Naturgestalten, wenn er etwa durch die genaue Schilderung

einer Wüste den speziellen Charakter dieser Landschaft, im Vergleich mit anderen Steppen und Wüsten der Erde erfasst. Alexander ist sich der Tatsache sehr bewusst, dass, was er mit seiner Darstellung schafft, ein „Naturgemälde“ ist, dass er als Wissenschaftler ein Sprach-Künstler sein muss: Die *Ansichten der Natur* nennt er eine „ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände“¹⁸.

Bei allem Parallelismus im Verfahren und im Ziel der wissenschaftlichen Erfassung des Gegenstandes scheint der Unterschied zwischen den beiden Brüdern darin zu liegen, dass dem einen die Schilderung des „Totaleindrucks“ gelingt, wo der andere – jedenfalls bei der Beschreibung von Sprachen – eher nur zögerlich den Charakter erfasst. Gelungen ist dem älteren Humboldt eher die Zeichnung des „Totaleindrucks“ von Personen. Sein Pariser Tagebuch etwa ist voll von treffenden Charakterisierungen der äußeren und inneren Erscheinung von Menschen, denen er begegnet war.

Alexander von Humboldt hat die Charakter-Schilderung klassisch in den *Ansichten der Natur* vorgeführt. Im ersten Kapitel *Über die Steppen und Wüsten* malt er ein „Naturgemälde“ der Llanos, der Steppe zwischen den Bergen des südamerikanischen Nordens und dem großen Wald des Amazonas. Eindrucksvoll beschreibt er die „Physiognomie“ (auch dies ein Alexander und Wilhelm gemeinsamer Ausdruck) der Steppe in ihren beiden Erscheinungsformen, der trockenen und der feuchten, die Tiere – Krokodile, Schlangen, elektrische Aale –, die diese Landschaft charakterisieren, und die Menschen, die um diese Einöde herum in ewigem Krieg „das einförmige trostlose Bild des entzweyten Geschlechts“ abgeben.¹⁹ Die Besonderheit des Porträts einer Landschaft entsteht aus dem Vergleich mit anderen gleichartigen Landschaften, mit den Steppen Europas, Afrikas und Asiens. Die leitende methodische Überlegung ist dabei die folgende: „In allen Zonen bietet die Natur das Phänomen dieser großen Ebenen dar; in jeder haben sie einen eigenthümlichen Charakter, eine Physiognomie, welche durch die Verschiedenheit ihres Bodens, durch ihr Klima und durch ihre Höhe über der Oberfläche des Meeres bestimmt wird.“²⁰

Von Anfang an geht es auch bei Wilhelm darum, den „eigenthümlichen Charakter“ seiner Gegenstände, also historisch kultureller Größen zu erfassen. Schon in seinem ersten wissenschaftlichen Programm, *Über das Studium des Alterthums* von 1793, skizziert er eine umfassende Anthropologie, deren Aufgabe es sein soll, alle Völker der Welt zu studieren und deren „Charakter“ zu zeichnen.²¹ Nur einer „ästhetischen Behandlung“ könne dies gelingen.

LEBEN

Das Leben der beiden Humboldts ist oft dargestellt worden, zumeist in getrennten Biografien,²² als Bruderpaar in Manfred Geiers²³ großartigem Buch. Es können hier daher ein paar biografische Hinweise genügen.

Wilhelm wird 1767 in Potsdam, Alexander 1769 (wahrscheinlich) in Berlin, Jägerstraße 22, im Colombischen Haus, das heißt im Haus der Mutter, am Standort

unserer Akademie also, geboren. Die beiden Knaben werden gemeinsam von berühmten Privatlehrern in Tegel erzogen. Sie beziehen gemeinsam die Universitäten Frankfurt an der Oder und Göttingen. Dann trennen sich die Wege, Wilhelm heiratet in Thüringen Caroline von Dacheröden, Alexander geht zunächst an die Hamburger Handelsakademie, dann an die Bergakademie nach Freiberg. Das ist auch die disziplinäre Trennung: Wilhelm, der in Göttingen Jura studiert, beschäftigt sich mit Historisch-Philologischem. Er liebt und studiert vor allem die griechische Literatur und Kultur und skizziert schon als 25-Jähriger eine neue Altertumswissenschaft: *Über das Studium des Alterthums* (1793). Alexander war von der Mutter zwar zum Staatsdienst bestimmt, seine naturwissenschaftlichen Interessen führen ihn dann aber von der Kameralistik in die Bergbau-Akademie. Die Brüder treffen sich trotz der Trennung nach dem gemeinsamen Studium im Verlaufe ihres Lebens immer wieder, zuerst in Jena, dann zum Beispiel in Paris, von wo aus Alexander mit Aimé Bonpland zu seiner großen Forschungsreise nach Amerika aufbricht. Alexander wird sein beträchtliches Vermögen für die Realisierung und wissenschaftliche Publikation seiner Amerika-Reise aufbrauchen. Sicher auch von der Amerika-Reise des Bruders animiert, bricht auch Wilhelm von Humboldt von Paris zur Reise auf: nach Spanien und ins Baskenland. Wilhelms Reise ins Baskenland ist mit Alexanders Reise in die Neue Welt vergleichbar. Diese Reisen führen beide Brüder ins Zentrum ihrer wissenschaftlichen Suche: zur außereuropäischen Natur einerseits und zu den Sprachen andererseits. So wie Alexander in eine andere Natur reist, so reist Wilhelm in eine Sprache, die radikal anders ist als die Sprachen, die er bisher kennen gelernt hat, ins Baskische, das ihm den Weg zu den Sprachen der Welt eröffnet.

Wenn Alexander 1804 nach Europa zurückkehrt, ist Wilhelm nicht mehr in Paris, sondern lebt als preußischer Gesandter in Rom, wo Alexander ihn 1805 für ein paar Wochen besucht. Wilhelm wird nach der Niederlage Preußens in die Heimat zurückbeordert und betreibt in einer sehr kurzen Tätigkeit als Chef der „Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts“ die Reform des preußischen Erziehungswesens (1808–1809). Seine für die Weltkultur folgenreichste Tat ist sicher die Gründung der Universität Berlin. „Humboldt's gift“, gemeint ist Humboldts Geschenk an die Menschheit, nannte ein englischer Autor²⁴ diese neue Auffassung der universitären Lehre und Forschung. (Abb. 4)

„Immer im Forschen bleiben“ ist nach Humboldt die Verpflichtung der Universität, eine große und revolutionäre Neuausrichtung der „höheren Lehranstalt“ Universität. Alexander bleibt nach seiner Amerika-Reise bis 1827 in Paris, dem intellektuellen Zentrum Europas. Dort bringt er die wissenschaftliche Ernte seiner Amerika-Reise in dem 29-bändigen Amerika-Werk ein: *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1805–1838).²⁵ Es besteht aus einer historischen Erzählung der Reise (*Relation historique*) – aus dieser wird der *politische Versuch über Cuba* als eigenständiges Werk 1826 getrennt veröffentlicht –, den schon erwähnten *Ansichten der Cordilleren* mit den altamerikanischen Kulturdenkmälern, dem *physischen und geographischen Atlas* mit dem grandiosen *Examen critique*, der kritischen Überprüfung der Geschichte der

4 Das Universitätsgebäude zu Berlin, kolorierte Radierung von Friedrich August Schmidt nach einer Zeichnung von Johann Hubert Anton Forst, 1820.



Kenntnisse über Amerika, den zoologischen und anatomischen Beobachtungen, dem politischen Versuch über das Königreich Neu-Spanien, den astronomischen Beobachtungen, dem Versuch über die Geographie der Pflanzen und der mehrbändigen *Botanik*.²⁶ Dieses riesige Werk ist der Versuch, die gesamte natürliche und gesellschaftliche Wirklichkeit Mittelamerikas sprachlich und bildnerisch in Buchform darzustellen – eine titanische und mit den damaligen medialen Mitteln eigentlich unmögliche Unternehmung. Auf Deutsch veröffentlicht Alexander 1808 sein vielleicht schönstes Buch, die *Ansichten der Natur*.

Wilhelm wird sich im Dienste Preußens in dieser Zeit des Krieges an verschiedenen Orten in Europa aufhalten (Königsberg, Berlin, Wien, Paris, Frankfurt), bis er sich 1820 in sein Haus in Tegel zurückzieht. Der Sieg der reaktionären Kräfte nach den napoleonischen Kriegen erlaubt dem liberalen Humboldt keine weiteren politischen Aktivitäten. Ab 1827 werden die Brüder wieder in derselben Stadt leben: Alexander kehrt als Welt-Star der Wissenschaften nach Berlin zurück, das er mit seinen spektakulären *Kosmos*-Vorlesungen 1827/28 in seinen Bann zieht. Er berät als Kammerherr den König, dessen Protektion ihn vor manchen Anfeindungen schützt (er galt – zu Recht! – als demokratischer, agnostischer und kosmopolitischer Franzosenfreund). Alexanders Russland- und Asien-Reise 1829 ist, anders als die Amerika-Reise, so etwas wie eine wissenschaftliche Staats-Aktion. Wilhelm seinerseits lebt nach 1820 in seinem

Haus in Tegel, das er sich von Schinkel zu einem klassizistischen Haus-Museum umbauen lässt und wo er sich vor allem seinen sprachwissenschaftlichen Studien hingibt, die er in Vorträgen regelmäßig der Akademie der Wissenschaften vorstellt. Er ist seit 1808 Mitglied der Akademie, die er im Rahmen der Reform der „wissenschaftlichen Anstalten“ Preußens neu organisiert und zu einem lebendigen Zentrum wissenschaftlicher Diskussion gemacht hat. Nach einem Buch über Goethe (1799)²⁷, der Übersetzung des *Agamemnon* von Aischylos (1816)²⁸ und einem Werk über die *Urbewohner Hispaniens* (1821)²⁹ sind diese Akademie-Abhandlungen die wichtigsten Veröffentlichungen Wilhelms zu seinen Lebzeiten. In öffentlicher Funktion kümmert er sich nur noch beratend um die Einrichtung des Berliner Museums. Er stirbt 1835. Sein Hauptwerk *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java* erscheint postum 1836–1839. Alexander initiiert die erste Edition der Werke Wilhelms,³⁰ ein weiteres Zeichen der großen Verbundenheit mit seinem Bruder. Alexander ist schon seit langem Mitglied der Akademie (ab 1800 als Außerordentliches, von 1805 an als Ordentliches Mitglied), an der auch er seit der Rückkehr aus Paris regelmäßig Vorträge hält. Er schreibt seinen grandiosen *Kosmos* in Berlin, wo er hochbetagt und hochgeehrt als monumentale Gestalt der Wissenschaft 1859 stirbt. (Abb. 5)



5 Humboldts Schloss in Tegel, Stahlstich von Johann Poppel.

SCHRIFTEN

Während Wilhelm von Humboldts *Gesammelte Schriften* von unserer Akademie sozusagen in einer „Nationalausgabe“ 1903–1936 in 17 Bänden herausgegeben worden sind, gibt es von Alexander, dem in der Welt, vor allem in Lateinamerika, sicher berühmteren Humboldt, keine große Werkausgabe. Das hat nicht zuletzt mit der Sprache zu tun. Alexander hat den weitaus größeren Teil seines Werkes in der damaligen Welt-sprache der Wissenschaft, auf Französisch, geschrieben, eine im Jahrhundert deutsch-französischer Feindschaft ungünstige Voraussetzung für eine „Nationalausgabe“ in Deutschland. Umgekehrt hat auch Frankreich einen der größten Schriftsteller französischer Sprache eben wegen dieser deutsch-französischen Feindschaft niemals richtig als französischen Autor anerkannt. Zwar sind die französischen Werke auch fast alle ins Deutsche übersetzt worden, aber die Übersetzungen waren doch weniger präsent als die beiden bedeutendsten deutschen Werke Alexanders, die *Ansichten der Natur* und der *Kosmos*, die seit ihrem ersten Erscheinen immer in verschiedenen Ausgaben verfügbar waren. So ist zum Beispiel das sogenannte *Examen critique*, also Humboldts monumentale Geschichte des Wissens über Amerika, Ende und Höhepunkt seines Amerika-Werks, erst 2009 wieder in seiner deutschen Fassung aufgelegt worden,³¹ und die schon erwähnten *Vues des Cordillères* liegen erst seit 2004 in einer herrlichen vollständigen deutschen Übersetzung vor.³² Die in den 1960er Jahren gegründete Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle unserer Akademie hat mehrere Bände der riesigen Korrespondenz und Auswahlen aus den Tagebüchern Alexanders herausgegeben und wird sich künftig der Gesamt-Edition der Tagebücher widmen. Die Arbeitsweise Alexander von Humboldts, die Mischung von sprachlichen und zeichnerischen Notizen, die Verschiedenheit der verwendeten Sprachen, die kreative Multimedialität des genialen Forschers werden erst in diesem neuen Projekt in aller Deutlichkeit sichtbar werden. Die Wilhelm-von-Humboldt-Arbeitsstelle ihrerseits gibt seit einigen Jahren die sprachwissenschaftlichen Schriften heraus, die in der alten Akademie-Ausgabe nicht oder nicht in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhang erschienen waren.³³ Die noch ausstehenden editorischen Arbeiten werden unser Bild von den beiden Brüdern weiter bereichern: So wird die Veröffentlichung der bisher nur wenig bekannten empirischen linguistischen Arbeiten Wilhelm von Humboldts die enge Verknüpfung seiner Sprachphilosophie mit der Deskription der Sprachen der Welt deutlich machen. Wilhelm von Humboldt hat sich mit circa fünfundsiebzig Sprachen wissenschaftlich beschäftigt. Als ein großer Erfolg der Humboldt-Edition darf schon jetzt die Tatsache angesehen werden, dass die amerikanische Abteilung der sprachwissenschaftlichen Schriften gleichsam das nie vollendete Buch über die amerikanischen Sprachen in sechs Bänden rekonstruiert hat. Die Wilhelm von Humboldt-Edition hat damit das Amerika-Werk Alexanders um den fehlenden Teil über die Sprachen Amerikas ergänzt.

Alexander von Humboldt hatte 1804 zwölf Grammatiken und Wörterbücher amerikanischer Sprachen mit nach Europa gebracht. Wilhelm sollte für das Amerika-Werk den Teil über die Sprachen beitragen. Er hatte auch damit begonnen, aber er ist

Groupes hiéroglyphiques.

N. 1.				213	
1.	Caractère symbolique D'Opis P L	à sa place pla. une fois E H	une fois: H	une fois: H	I.
2.	U	une seule fois: U			II.
3.	'	à sa place se trouve que 7 à 8 fois dans le nom			
4.	O	ne s'en jamais, et toujours une fois seulement en et 3 à une ligne horizontale (—) à sa place.			
5.	'	se trouve à peu près 50 fois dans le nom.			
6.	L	à sa place on ne s'en jamais mais (s'en est deux à deux dans les fois) L	et 5 fois sans jamais: S		
7.	'	une fois seulement			
8.	E	ne s'en jamais, mais toujours une fois			III.
9.		L'écriture d.			IV.
a.	b.	c.	d.	e.	f.
—	—	—	—	—	—
celle-ci est la plus ancienne après c. elle s'en trouve dans les fois les signes suivants: L			après e. vient une fois g		
10.	J K	On s'en trouve à sa place que 3 fois dans le nom.	On s'en trouve 110 fois (parce que le son de l'i- fait, s'en trouve de son de ce nom, et s'en trouve 110 fois dans le nom de l'écriture de l'écriture de l'écriture de l'écriture dans aucun groupe)		12 fois: H
11.	—	ne s'en jamais, ni ne s'en jamais			
12.	—	ne se trouve que trois fois s'en trouve en son de la même de de l'écriture.			V.
13.	—	ne s'en jamais et toujours une fois seulement			

6 Handschrift von Wilhelm von Humboldt, „Groupes hiéroglyphiques“ des „papyrus Minutoli“ der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Anhang zu einem Brief vom 26. Juni 1824 an Jean-François Champollion.

nicht über die Einleitung zu diesem Werk hinausgekommen. Sein schöner französischer *Essai sur les langues du Nouveau Continent* ist der Beginn dieses geplanten Bandes. Wegen seiner politischen Verpflichtungen kann Wilhelm die Arbeit aber nicht zu Ende führen. In der *Relation historique* schreibt Alexander daher selbst ein Kapitel über die amerikanischen Sprachen, das mit allen linguistischen Wassern der damaligen Zeit gewaschen ist. Es ist ein eindrucksvolles Beispiel für die enge wissenschaftliche Kooperation der beiden Brüder. Wilhelm hat noch sehr lang an dem großen Buch über die amerikanischen Sprachen weitergearbeitet, bis er sich anderen Sprachen, vor allem denen der Südsee zugewandt hat, denen sein Hauptwerk gewidmet ist.

Oligonece asiatica.

Non genu.
diff. a Solida, fructu simplici
et breviter stem. tubis.
et Oryza cal. 5 phlo.
7 ex facie una saepe
emarginata.

90.3253. ~~Solidago verticillata~~ L. sp. (sua una planta du même genre, trouvée au Cameroun
par les Buxton.) Cal. 5. corolla infundibuliformis, tubo cylindrico, ovato,
limbo profundo partito, laciniis quatuor, profundis quibusque
nunquam triis, patentibus. Stam. filamenta tres. Antheris tubo corollae
nigropilata ovata. antheris ovatis. bilobis levibus minutis. polline albo.
gemmae. herbariae, in feruere. Styl. curv. long. tubum corollae, stigma
capitata. peric.

Sai diff. a Solida
stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

planta annua, minuta, radice fibuliformi, caulibus pluribus erectis
appressis, glabris, foliis lanceolatis. In brevioribus inaequaliter
floribus glavis capitatibus sessilibus. Habitat rarissime in Siam.
Cette plante commune, les plantages et les bords de l'eau dans
autres montagnes de la province de Siam forme de tres jolies malles,
pauvres, longues. Hab in affray.

Stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Stem. 7. 1. 2. corolla
4. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Über die amerikanistische Kooperation der beiden Brüder hinaus war Alexander von Humboldts Amerikareise im Übrigen insofern von revolutionärer Bedeutung für die europäische Sprachwissenschaft, als die von ihm 1804 nach Europa gebrachten amerikanischen Sprachmaterialien grundlegende Einsichten sowohl für die entstehende historisch-vergleichende Sprachwissenschaft (Friedrich Schlegel, Franz Bopp, Jacob Grimm) als auch für die anthropologisch-vergleichende Linguistik (Johann Severin Vater, Wilhelm von Humboldt) generiert haben. Der 3. August 1804, der Tag, an dem Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland in Bordeaux wieder europäischen Boden betreten, ist daher ein Gründungsdatum der wissenschaftlichen Linguistik. (Abb. 6, 7)

WILHELM: ANTHROPOS

Wie kann man die Lebensprojekte Wilhelm und Alexander von Humboldts in aller Kürze charakterisieren? Es ging Wilhelm, wie gesagt, schon früh darum, den Menschen zu verstehen, genauer: um die verschiedenen Erscheinungsformen des Menschen, und damit um das, was die Zeit „Anthropologie“ nannte. Dies schloss bei Humboldt ausdrücklich die Erkundung des eigenen Ich ein. Erkenntnis des eigenen Ich und „Menschenkunde“ fließen im Ideal der Bildung des Menschen zusammen, in der Aufgabe der „höchsten und proportionirlichsten Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“³⁴. In der klassischen griechischen Kultur und in den Werken seiner beiden großen Dichterefreunde Schiller und Goethe begegnet ihm das Wunder menschlicher Kreativität, dem er auf den Grund gehen will. Es ist das von Kant ungelöst gelassene Geheimnis der Einbildungskraft. Humboldt denkt seinen vielleicht kühnsten Gedanken, wenn er – eingedenk der Lehre vom Bildungstrieb seines Lehrers Johann Friedrich Blumenbach – die Einbildungskraft in der Sexualität des Menschen, im erotischen Zusammenspiel des Männlichen und des Weiblichen, verankert. Er überschreitet dabei die Grenze zur Natur oder zur Körperlichkeit, die für ihn die Basis auch der höchsten geistigen Kreativität ist. Der „Geist“, dem Humboldts Interesse gilt, ist in den Körper eingelassen. Humboldts erstes Buch ist der poetischen Einbildungskraft gewidmet, deren Wege er anhand von Goethes *Hermann und Dorothea* analysiert.³⁵ Der politischen Kreativität ist er im postrevolutionären Paris auf der Spur, in dem die menschlichen Dinge gerade neu geordnet werden. Die hochentwickelte große Stadt mit ihren vielfältigen kulturellen Formen, die Wilhelm zum Gegenstand seiner Anthropologie macht, könnte man als kulturellen Kosmos mit Alexanders natürlichem Kosmos parallelisieren. In Paris ist es auch, wo er dann ins Zentrum der menschlichen Einbildungskraft, zur Sprache, vordringt. Dass Sprache die spezifische Form menschlicher Kognition ist, war eine seit Aristoteles' Charakterisierung des Menschen als *zoon logon echon*, als „Sprache habendes Wesen“, kaum bestrittene philosophische Einsicht. Aber dass dieser Logos sich in radikaler Verschiedenheit, nämlich als verschiedenes Denken oder, wie Humboldt sagen wird, als verschiedene „Weltansichten“ in den verschiedenen Sprachen der Menschheit

ausprägt, ist erst eine Einsicht der Aufklärung, die Humboldt philosophisch weiterdenkt. Leibniz, der Begründer unserer Akademie, wird dem philosophischen Lamento über diese kognitive sprachliche Verschiedenheit entgegenhalten, dass diese keine Katastrophe, sondern eine „wunderbare Vielfalt“ des menschlichen Geistes sei. Die Erfahrung sprachlicher Alterität macht Humboldt zunächst am Baskischen, das sich zutiefst von den anderen europäischen Sprachen unterscheidet und dem – nach seiner Reise ins Baskenland – seine ersten sprachwissenschaftlichen Analysen gelten. Den verschiedenen „Weltansichten“ oder der „Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues“ ist Humboldt dann sein ganzes Leben lang auf der Spur. Es geht mit Leibniz darum, den menschlichen Geist in der wunderbaren Vielfalt seiner sprachlichen Operationen zu erkunden. Nach dem Baskischen widmet Humboldt sich – um nur die wichtigsten zu nennen – den amerikanischen Sprachen, dem Chinesischen, den ägyptischen Hieroglyphen, dem Sanskrit, und schließlich den austronesischen Sprachen, den „Sprachen der Südsee“, die sein unvollendetes Hauptwerk, *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java*, behandelt. Die Vorträge, die Wilhelm von Humboldt in unserer Akademie hielt,³⁶ dokumentieren den Weg seines, wie er es nannte, „vergleichenden Sprachstudiums“. Es sind Entwürfe und Kapitel einer anthropologisch-vergleichenden Linguistik, die auf die strukturelle und synchrone Deskription und Vergleichung der Sprachen der Welt abzielt und nicht wie die historisch-vergleichende Linguistik eines Bopp oder eines Grimm auf die diachrone Entwicklung der Sprachen einer Sprachfamilie. Zwar war die historische Sprachwissenschaft das herrschende Paradigma fast bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, das Humboldtsche – anthropologische – Paradigma der Sprachwissenschaft war aber das modernere, das erst im 20. Jahrhundert in der deskriptiven Sprachwissenschaft erblühte. Die bleibende Erkenntnis dieser philosophisch grundierten Sprachwissenschaft ist die Einsicht in die fundamentale Sprachlichkeit des menschlichen Denkens, die unleugbare Präsenz verschiedener Semantiken in diesem Denken und die damit verbundene poetische Kostbarkeit der Sprachen der Menschheit als bedeutender Schöpfungen des menschlichen Geistes.

ALEXANDER: KOSMOS

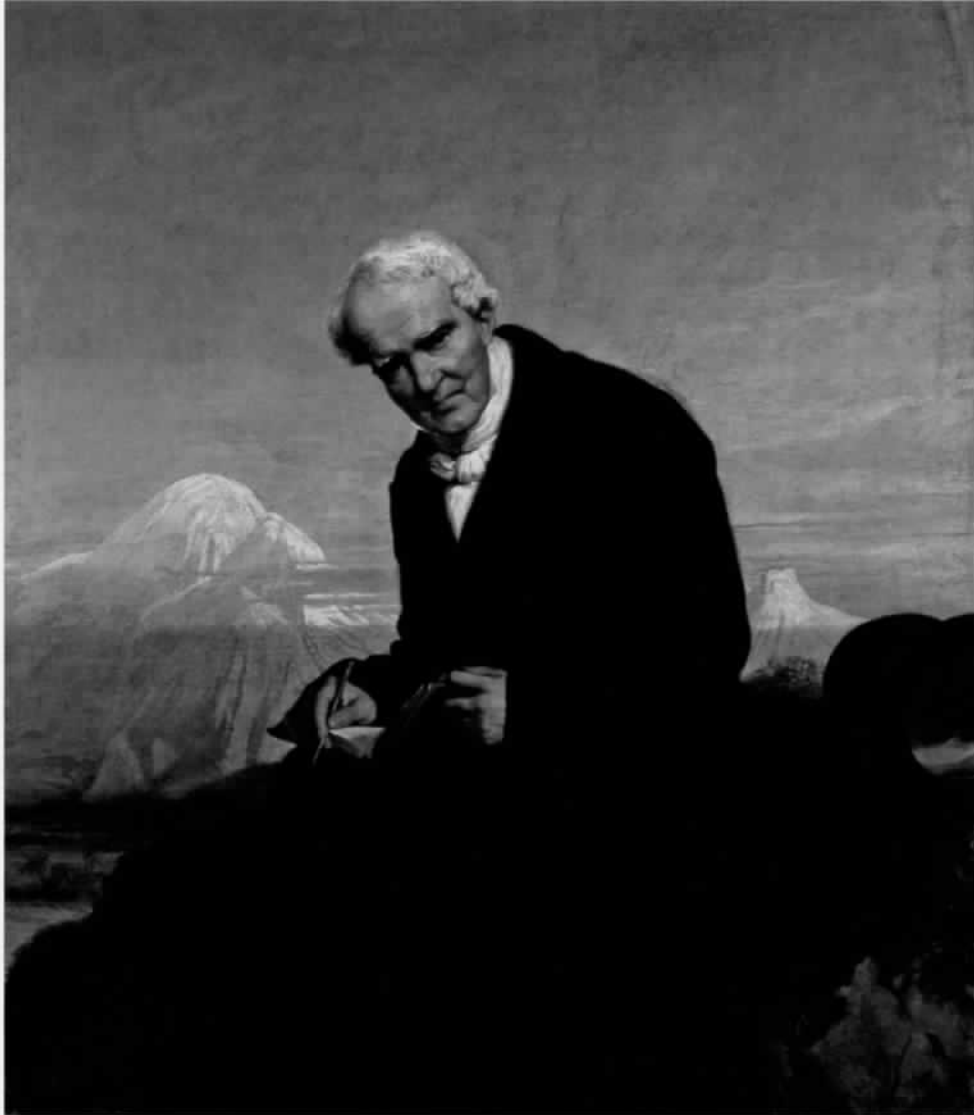
Alexander von Humboldts Erkundungen der natürlichen Welt sind noch schwerer als Wilhelms Untersuchung des Sprach-Geistes des Menschen in einer kurzen Charakteristik zu fassen, so ausgreifend und umfassend ist dieses Ehrfurcht gebietende Werk. Im Gegensatz zu seinem Bruder, der zu seinen Lebzeiten gerade einmal drei Bücher (*Herrmann und Dorothea* 1799, *Agamemnon* 1816, *Urbewohner* 1821) publiziert hat, zählt das Werkverzeichnis Alexanders³⁷ neben den erwähnten neunundzwanzig Bänden des Reisewerks – *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* – elf weitere zum Teil mehrbändige Bücher: *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein*, *Florae Fribergensis specimen*, *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser*, *Ueber die unterirdischen Gasarten*, *Versuche über die chemische Zerlegung des*



8 Wilhelm von Humboldt, Gemälde von Thomas Lawrence, Öl auf Leinwand.

Luftkreises, Ansichten der Natur, Essai géognostique sur le gisement des roches dans les deux hémisphères, Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques, Asie centrale, Kleinere Schriften und *Kosmos*. Die Vielfalt der Themen würde es sicher auch einem Naturwissenschaftler nicht ganz einfach machen, dieses riesige Werk in der hier gebotenen Kürze zu charakterisieren. Da ich aber kein Naturwissenschaftler bin, sind die nun folgenden Zeilen nichts anderes als Aperçus eines unberufenen faszinierten Lesers.

Die schon erwähnten „Naturgemälde“ Alexanders sind es vor allem, die dem nicht-spezialistischen Leser – wie schon 1827 den Zuhörern der *Kosmos*-Vorlesungen in der Berliner Singakademie – unvergessliche literarisch-wissenschaftliche Erlebnisse



9 Alexander von Humboldt, Gemälde von Julius Friedrich Anton Schrader, Öl auf Leinwand, 1859.

bereiten. Alexander hat zwar, wie gesagt, über die Schwierigkeit reflektiert, die Gleichzeitigkeit des multisensorischen Naturerlebnisses in die farb-, duft- und klanglose Sukzession der Sprache zu überführen.³⁸ Die sprachliche „ästhetische Behandlung“ der Natur gelingt ihm aber natürlich meisterhaft.

Insgesamt geht es in diesem Werk, man mag es kaum glauben und wagt es kaum zu sagen, um eine Gesamtdarstellung der Natur, es geht um den ganzen Kosmos. Schon in der Vorrede zu den *Ansichten der Natur* nennt Alexander sein Ziel: „Überblick der Natur im großen, Beweis von dem Zusammenwirken der Kräfte, Erneuerung des Genusses, welchen die unmittelbare Ansicht der Tropenländer dem fühlenden Menschen

gewährt⁴⁹. Das erste Buch des *Kosmos* enthält dann ein „Naturgemälde“, das tatsächlich die Natur als ganze „malt“, vom Weltall, zu unserem Sonnensystem, zur Erde und bis in die kleinsten Mikroorganismen. Humboldt stellt sein Gemälde selbst in einem berühmten Satz folgendermaßen vor: „Es beginnt dasselbe mit den Sternen, die in den entferntesten Theilen des Weltraumes zwischen Nebelflecken aufglimmen, und steigt durch unser Planetensystem bis zur irdischen Pflanzendecke und zu den kleinsten, oft von der Luft getragenen, dem unbewaffneten Auge verborgenen Organismen herab.“⁴⁰

Weiter und umfassender kann der Blick eines Naturforschers nicht sein. Eine interdisziplinäre und wahrhaft globale Annäherung an die Welt charakterisiert Humboldts Forschung. „Humboldtian Science“, wie die amerikanische Wissenschaftsgeschichte dies genannt hat, ist einfach keiner einzelnen Naturwissenschaft zuzuschlagen, etwa der Geologie, der Botanik, der Zoologie, der Astronomie oder einer anderen Disziplin. Sie ist darüber hinaus, das übersehen die ganz auf den Naturwissenschaftler Humboldt fixierten Wissenschaftshistoriker gern, auch gar nicht nur auf die Naturwissenschaften zu beschränken, sondern das Grandiose dieses Werks besteht gerade in der Einbeziehung des Politisch-Gesellschaftlichen und des Kulturellen in eine Gesamtschau der Welt. Humboldt transzendiert – von heute aus gesehen – sämtliche Disziplinengrenzen (die es freilich damals noch nicht gab). Obwohl er durchaus eine Grenze zwischen dem Reich des Geistes und der Welt der Natur zieht (und im *Kosmos* nicht zu übertreten gedenkt), überschreitet er auch diese Grenze mit souveräner Professionalität. Die Welt ist eben *eine* Welt. Und diese eine Welt der Natur und des Geistes ist natürlich auch insofern eine Welt, als sie auf der Erde, im „Tellurischen“, alle Kontinente umfasst. Humboldts Welt ist nicht das kleine Europa. Er reist von Europa nach Mittelamerika, ins heutige Venezuela, Ecuador, Kolumbien, Peru, Mexico, Kuba und in die Vereinigten Staaten. Die zweite große – russische – Reise führt von Sankt Petersburg nach Mittelasien bis zum Ob und an die Grenze Chinas. Afrika hat er nicht betreten, er hat aber natürlich alles gelesen, das heißt, er schreibt auch über Afrika, als ob er da gewesen wäre, zum Beispiel die Seiten über die afrikanische Wüste.⁴¹ Wie er die Steppen und Wüsten der gesamten Erde vergleicht, so vergleicht er auch die Kulturen der Welt. Er weiß, wovon er spricht, wenn er von den „Hieroglyphen“ und Pyramiden der Mexikaner einen Blick auf diejenigen der Ägypter wirft oder wenn er mittelalterliche europäische Leibeigenschaft mit amerikanischer Sklaverei in Verbindung bringt.

Als Sprachwissenschaftler habe ich mich für Alexander von Humboldts linguistische Arbeit interessiert.⁴² Alexander bringt nicht nur die für die Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft entscheidenden amerikanischen Materialien mit nach Europa, er schreibt in der *Relation historique* selbst ein Kapitel über die amerikanischen Sprachen, das ihn völlig auf der Höhe der damaligen sprachwissenschaftlichen Diskussion zeigt: Er analysiert strukturelle Züge der Sprache des Volkes der Chaymas, dem er begegnet ist, er diskutiert den Einfluss dieser Sprache auf das Denken (und lehnt den Determinismus ab), er fragt nach dem Verhältnis von Abstammung und Sprache, und er kritisiert die einsetzende Sprachtypologie hellseherisch, weil er den darin aufscheinenden Rassismus genauestens erkennt. Eingebettet ist das Sprachkapitel in

eine Reflexion über die Menschen Amerikas, also in eine ausdrücklich anthropologische Fragestellung. Auch anhand dieser für Alexander von Humboldts Gesamtwerk sicher nicht zentralen Thematik sieht man, was dieses Werk so einmalig macht: die wahrhaft globale Fragestellung (die amerikanischen Menschen im Verhältnis zu den anderen Menschen des Globus), die transdisziplinäre Annäherung (alles Wissen wird aufgeföhren, das nötig ist: physische Anthropologie, Sprachwissenschaft, Geschichte), die professionelle Expertise in den verschiedenen Bereichen (hier zum Beispiel die eines professionellen Sprachwissenschaftlers) und schließlich die bewundernswerte Urteilskraft, die Humboldt ziemlich vorurteilsfrei zu einer vernünftigen Einschätzung der Probleme gelangen lässt, zum Beispiel über das Verhältnis von Sprache und Denken.

Die Tatsache, dass in letzter Zeit gerade Kulturwissenschaftler in Alexander von Humboldt einen Autor thematisiert haben, der als Entdecker einer „anderen Moderne“⁴³ neu zu lesen ist, hat jetzt auch die historischen Bücher Humboldts stärker in den Vordergrund gerückt. Man begegnet in diesen Arbeiten einem Autor, dessen atemberaubende Gelehrsamkeit entzückt und begeistert. Die schon erwähnten, jetzt auf Deutsch vorliegenden *Ansichten der Kordilleren*⁴⁴ geben Einblick in die amerikanischen Kulturen. Unter dem Titel *Die Entdeckung der Neuen Welt* kann man nunmehr das sogenannte *Examen critique*, die Geschichte des Wissens über Amerika, auf Deutsch studieren.⁴⁵ Und das zweite Buch des *Kosmos*, dieses Staunen erregenden Versuchs einer „physischen Weltbeschreibung“, ist eines der bedeutendsten Werke zur Geschichte des europäischen Geistes. Es beschreibt die Entstehung eines Naturgefühls in der Literatur und der Malerei sowie die Geschichte der Vorstellung des Kosmos, also der Natur als einer Gesamtheit. Dieses Buch ist ein Modell für eine wahrhaft globale Wissenschaft: Geschrieben ist der Text in einer der großen Sprachen der Wissenschaft, auf Deutsch, aufgearbeitet wird die gesamte europäische Literatur seit der Antike, zitiert wird selbstverständlich auf Lateinisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch. Das, und nicht die provinzielle Enge einer einzigen und sei sie auch noch so globalen Sprache, ist Welt-Wissenschaft. (Abb. 8, 9)

HUMBOLDT-FORUM

Im Sommer 2013 hat eine Gruppe politisch wohlmeinender Menschen unter dem Slogan „No Humboldt 21“ eine Initiative gestartet mit dem Ziel, den Wiederaufbau des Berliner Schlosses nicht „Humboldt-Forum“ zu nennen, weil Alexander von Humboldt ein Agent der Kolonialmacht Spanien gewesen sei, in deren Auftrag er die europäische koloniale Ausbeutung der Welt vorangetrieben habe. Dies ist eine kolonialismuskritisch daher kommende politische Verunglimpfung, der offensichtlich entgeht, dass keine andere deutsche Geistesgröße sich so sehr wie Alexander von Humboldt geradezu zur Ikone der Kolonialismuskritik eignet. Richtig ist, dass Alexander von Humboldt durch seine gesellschaftliche Stellung, seinen persönlichen Charme und

durch Glück einen Pass des spanischen Königs bekommen hat, der ihm im ganzen spanischen Kolonialreich die Türen öffnete und ihm ausgezeichnete Bedingungen für seine Forschungen schuf. Und in diesem Pass steht auch, dass er die gesammelten Naturgegenstände dem Königlichen Garten übergeben solle. Aber weder ist Letzteres geschehen, noch hat Alexander von Humboldt Amerika als Eroberer betreten, sondern als Wissenschaftler. Und er hat es mit dem Blick des Wissenschaftlers betrachtet. Natürlich kann man auch diesen Blick als einen westlichen, also kolonialen Blick kritisieren. In der Tat ist die Begegnung des forschenden Europäers mit dem Fremden auf geistige Erfassung und Durchdringung und intellektuelle Aneignung gerichtet. Wissenschaft ist aber – im Gegenteil zum kolonialen Gestus – vor allem ein Blick und kein Zugriff: Das wissenschaftliche Organ ist das Auge, nicht die zupackende Hand: „Das Auge ist das Organ der Weltanschauung.“⁴⁶ Ziel der wissenschaftlichen Handlung ist die Ansicht, nicht der Raub. *Ansichten der Natur* heißt Humboldts berühmtestes Buch über Amerika, nicht „Griff auf Amerika“.

Allerdings ermöglicht es gerade dieser in der Tat radikal wissenschaftliche Blick, die Dinge in größter Klarheit zu sehen, alle Dinge, nicht nur die der Natur: Niemand hat wie Alexander von Humboldt die kolonialen Zustände in ihrer ganzen ausbeuterischen Wirklichkeit erkannt, wenn er vom „principe odieux du système colonial“⁴⁷, vom „hassenswerten Prinzip des Kolonialsystems“ spricht. Unerträglich findet es Humboldt, „lorsque l'homme se sert de l'homme comme bête de somme“⁴⁸, „wenn der Mensch sich des Menschen als Lasttier bedient“. Die Sklaverei hat ihn angewidert, die gesellschaftlichen Missstände des spanischen Kolonialreichs sind von niemandem so klar analysiert und zurückgewiesen worden wie von Alexander von Humboldt. Er hat die große Schuld der Europäer an Völkermord und Sklaverei „l'éternelle honte de l'Europe chrétienne“⁴⁹, „die ewige Schande des christlichen Europa“, genannt. Es gibt in der gesamten deutschen Literatur keinen anderen Autor, der so leidenschaftlich anti-kolonialistisch gewesen ist wie Alexander von Humboldt. Das Ende seines Buches über Kuba ist eine scharfe Verurteilung der Sklaverei. Humboldt hat sie als das schlimmste aller menschlichen Übel bezeichnet: „L'esclavage est sans doute le plus grand de tous les maux qui ont affligé l'humanité.“⁵⁰ Es gibt daher für ein Museum außereuropäischer Kulturen keinen besseren Namenspatron als Alexander von Humboldt. Mit seinem Bruder Wilhelm teilt er die – hier noch einmal zu zitierende – leidenschaftliche Überzeugung, dass es nötig sei, „die Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdereten Stamm, als ein zur Erreichung Eines Zweckes, der *freien Entwicklung innerlicher Kraft*, bestehendes Ganzes zu behandeln“⁵¹.

Das heißt nicht, dass nicht auch das Denken eines solchen Namenspatrons problematische und diskutabile Seiten hätte. Verwirrend bleibt die in jenem politisch korrekten Tribunal gegen Humboldt erwähnte bekannte Geschichte, dass Alexander Skelette und Schädel toter Amerikaner aus einer Begräbnisstelle entnommen und nach Europa verschifft hat (das Skelett ist dort nicht angekommen, weil das Schiff unterge-

gangen ist, einen Schädel allerdings hat Blumenbach vermessen und beschrieben). Wenn man die entsprechenden Stellen im Tagebuch⁵² oder in den *Ansichten der Natur* liest, ist man in der Tat überrascht über die kühle Neugier des forschenden Geistes. Alexander setzt sich gnadenlos über den Protest der ihn begleitenden Indios hinweg, den er ganz offensichtlich als Aberglauben abtut.⁵³ Es ist die heute nicht mehr verständliche Geste eines aufgeklärten Europäers ohne Gespür für die religiöse Dimension. Humboldt versteht ganz offensichtlich das Leiden der lebendigen Menschen in Amerika besser als deren Glauben an die Heiligkeit der Toten. Den Unterdrückten und Versklavten gilt seine ganze Anteilnahme und den Unterdrückern und Sklavenhaltern seine ganze Verachtung. Das Religiöse hielt er – gerade auch deswegen! – für eine überwundene Form des menschlichen Geistes, die offensichtlich keine Rücksicht verdient. Wolf Lepenies stellt zu dem Fall fest: „Im Konfliktfall musste die Empathie der instrumentellen Vernunft weichen, und zur Befriedigung wissenschaftlicher Neugier war fast kein Preis zu hoch.“⁵⁴ Diese Rücksichtslosigkeit des forschenden europäischen Geistes kann überhaupt nicht schöneredet werden. Sie stellt eine menschliche Beschränkung nicht nur des Humboldtschen Forscherdrangs dar. Vielleicht deutet die Ausführlichkeit, mit der Humboldt über seinen Grabraub berichtet, auf ein schlechtes Gewissen des neugierigen Wissenschaftlers in seinem geradezu rasenden Kampf gegen das Nichtwissen und das Vorurteil.

Akademien der Wissenschaften sind Gesellschaften, deren Aufgabe die Reflexion von Wissenschaft ist, also des Kampfes gegen Nichtwissen und Vorurteil. Sie müssen daher den wissenschaftlichen Geist auch vor sich selbst warnen und seine Exzesse klar benennen – auch beim Gedenken ihrer Großen.

Ich danke Ingo Schwarz und Yasmin Meinicke für ihre großzügige und kenntnisreiche Hilfe bei der Arbeit an diesem Artikel.

SÖHNE UND VÄTER GEORG FORSTER UND FRIEDRICH SCHLEIERMACHER

- 1 Zur Biografie vgl. Harpprecht, Klaus: Georg Forster oder die Liebe zur Welt. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg 1987; Uhlig, Ludwig: Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754–1794). Göttingen 2004.
- 2 Forster, Georg: Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Akademie-Ausgabe, Bde. 1–18 in 19. Berlin 1958–2003. Es fehlt noch Bd. 10, 2; geplant waren Bd. 19 Gesamtregister und Bd. 20 Bibliografie.
- 3 Strehlke, Friedrich: Georg Forster's Geburtsort, in: Programmschrift der Petri-Schule zum 7. April 1862. Danzig 1862, S. 3–16.
- 4 Forster, Johann Reinhold: Ueber Georg Forster, in: Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, Jg. 1. Halle/Leipzig 1795, Philosophischer Anzeiger für das Jahr 1795, St. 2, Sp. 9–16, St. 16, Sp. 121–126, hier Sp. 12–13.
- 5 Lomonosov, Michail Vasil'evič: A chronical abridgment of the Russian history. Translated from the original Russian, written by Michael Lomonossov, and continued to the present time by the translator [Vorwort unterzeichnet von J. G. A. Forster]. London 1767.
- 6 Forster, Georg: A Voyage round the World in His Britannic Majesty's sloop Resolution, commanded by Captain J. Cook, during the years 1772, 3, 4 and 5, vol. 1–2. London 1777.
- 7 Forster, Georg: Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt, während den Jahren 1772 bis 1775 in dem durch den Capitain Cook geführten Schiffe the Resolution unternommen. Beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten George Forster. Vom Verfasser selbst aus dem Englischen übersetzt, mit dem Wesentlichsten aus des Capitain Cooks Tagebüchern und anderen Zusätzen für den deutschen Leser vermehrt und durch Kupfer erläutert, Bde. 1–2. Berlin 1778–1780.
- 8 Forster, Georg: Kleine Schriften. Ein Beytrag zur Völker- und Länderkunde, Naturgeschichte und Philosophie des Lebens. Leipzig 1789.
- 9 Forster: Werke, Akademie-Ausgabe, Bd. 13, S. 937–945; Bd. 14, S. 863 (wie Anm. 2).
- 10 Zur Biografie vgl. Nowak, Kurt: Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung. Göttingen 2001.
- 11 Vgl. Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Kritische Gesamtausgabe. Bisher 4 Abteilungen mit 38 Bänden in 42. Berlin u. a. 1980ff.
- 12 Vgl. Goebel, Max: Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche, Bd. 3. Die niederrheinische reformierte Kirche und der Separatismus in Wittgenstein und am Niederrhein im 18. Jahrhundert, hrg. v. Theodor Link, Koblenz 1860 (Nachdruck Gießen 1992), S. 456–598.
- 13 Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe V/5, Brief 1220, Z. 21 (wie Anm. 11).
- 14 Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe I/11, S. 5, Z. 9–10 (wie Anm. 11).

ANSICHTEN DES MENSCHEN UND DER NATUR WILHELM UND ALEXANDER VON HUMBOLDT

- 1 Kehlmann, Daniel: Die Vermessung der Welt. Reinbek bei Hamburg 2005.
- 2 Kritisch zu Kehlmann: Holl, Frank: „Die zweitgrößte Beleidigung des Menschen sei die Sklaverei...“. Daniel Kehlmanns neu erfundener Alexander von Humboldt, in: HiN. Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XIII, 25 (2012).
- 3 Humboldt, Wilhelm von: Gesammelte Schriften (GS). 17 Bde. Hrsg. von Albert Leitzmann u. a. Berlin 1903–1936; hier: GS VII, S. 201.
- 4 Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung [1845–62] (Kosmos), Hrsg. von Ottmar Ette u. Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2004; hier: Kosmos, S. 187.
- 5 Humboldt, Wilhelm von: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java (Kawi), 3 Bde. Berlin 1836–39; hier: Kawi III, S. 426; ähnlich: GS VI (wie Anm. 3), S. 114.
- 6 Brief Wilhelm von Humboldts an Brinkmann, 18.3.1793, in: Leitzmann, Albert (Hrsg.): Wilhelm von Humboldts Briefe an Karl Gustav von Brinkmann. Leipzig 1939, S. 60.
- 7 Bruhns, Karl (Hrsg.): Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. 3 Bde. Leipzig 1872; hier: Bd. II, S. 214.
- 8 Vgl. Geier, Manfred: Die Brüder Humboldt. Eine Biographie. Reinbek 2009; Rosenstrauch, Hazel: Wahlverwandt und ebenbürtig. Caroline und Wilhelm von Humboldt. Frankfurt am Main 2009; Beck, Hanno:

- Wilhelm, Caroline und Alexander von Humboldt. Zur Erhellung einer Polarität. In: Humboldt-Gesellschaft (Hrsg.): Die Dioskuren. Probleme in Leben und Werk der Brüder Humboldt. Mannheim 1986, S. 104–125.
- 9 Geier 2009 (wie Anm. 8).
- 10 Kosmos (wie Anm. 4), S. 188.
- 11 Kosmos (wie Anm. 4), S. 187.
- 12 Humboldt, Alexander von: Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique. Paris 1810–1813.
- 13 GS XIII (wie Anm. 3), S. 25.
- 14 Humboldt, Alexander von: Relation historique du voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent [1814–25]. 3 Bde. Nachdruck hrsg. von Hanno Beck. Stuttgart 1970.
- 15 Ette, Ottmar: Wissen aus der Bewegung. Alexander von Humboldts Amerikanische Reisetagebücher kommen in die Staatsbibliothek zu Berlin, in: Arspototo – Das Magazin der Kulturstiftung der Länder (Berlin) 1 (2014), S. 20–27.
- 16 Humboldt, Wilhelm von: Mexicanische Grammatik. Hrsg. von Manfred Ringmacher. Paderborn 1994.
- 17 Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur [1808/1849] (Ansichten). Frankfurt am Main 2004, S. 7.
- 18 Ansichten (wie Anm. 17), S. 7.
- 19 Ansichten (wie Anm. 17), S. 37.
- 20 Ansichten (wie Anm. 17), S. 16.
- 21 GS I (wie Anm. 3), S. 256.
- 22 Zu Wilhelm vgl. Borsche, Tilman: Wilhelm von Humboldt. München 1990; Gall, Lothar: Wilhelm von Humboldt. Ein Preuße von Welt. Berlin 2011. Zu Alexander vgl. Humboldt, Alexander von: Mein vielbewegtes Leben. Der Forscher über sich und seine Werke (Hrsg.: Frank Holl). Berlin 2009; Krätz, Otto: Alexander von Humboldt. Wissenschaftler – Weltbürger – Revolutionär. München 1997; Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldt. Reinbek bei Hamburg 1967.
- 23 Geier 2009 (wie Anm. 8); vgl. auch Vierhaus, Rudolf: Die Brüder Humboldt, in: Étienne François/Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 3. München 2001, S. 9–25.
- 24 Watson, Peter: The German Genius. London 2010, S. 225.
- 25 Humboldt, Alexander von: Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent. 29 Bde. Paris 1807–1839.
- 26 Fiedler, Horst/Leitner, Ulrike: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke. Berlin 2000.
- 27 Humboldt, Wilhelm von: Ästhetische Versuche. Erster Theil. Über Göthes Herrmann und Dorothea. Braunschweig 1799.
- 28 Humboldt, Wilhelm von: Aeschylus Agamemnon metrisch übersetzt von Wilhelm von Humboldt. Leipzig 1816.
- 29 Humboldt, Wilhelm von: Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der Vaskischen Sprache. Berlin 1821.
- 30 Humboldt, Wilhelm von: Gesammelte Werke. 7 Bde. Hrsg. von Carl Brandes. Berlin 1841–1852.
- 31 Humboldt, Alexander von: Die Entdeckung der Neuen Welt – Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert. 2 Bde. Hrsg. von Ottmar Ette. Frankfurt am Main 2009.
- 32 Humboldt, Alexander von: Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas. Übers. von Claudia Kalscheuer. Hrsg. von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2004.
- 33 Humboldt, Wilhelm von: Schriften zur Sprachwissenschaft. Paderborn 1994ff.
- 34 GS I (wie Anm. 3), S. 107.
- 35 Humboldt, Wilhelm von 1799 (wie Anm. 27).
- 36 Humboldt, Wilhelm von: Über die Sprache. Reden vor der Akademie. Hrsg. von Jürgen Trabant. Tübingen/Basel 1994.
- 37 Fiedler/Leitner 2000 (wie Anm. 26).
- 38 Kosmos (wie Anm. 4), S. 12.
- 39 Ansichten (wie Anm. 17), S. 7.
- 40 Kosmos (wie Anm. 4), S. 386.
- 41 Ansichten (wie Anm. 17), S. 16ff.
- 42 Trabant, Jürgen: Weltansichten. Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt. München 2012, Kap. 4.
- 43 Ette, Ottmar: Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist 2002.
- 44 Humboldt, Alexander von 2004 (wie Anm. 32).
- 45 Humboldt, Alexander von 2009 (wie Anm. 31).
- 46 Kosmos (wie Anm. 4), S. 40.
- 47 Humboldt, Alexander von: Essai politique sur l'île de Cuba. (Cuba) 2 Bde. Paris 1826; hier: S. 315.
- 48 Cuba (wie Anm. 47), S. 178.
- 49 Cuba (wie Anm. 47), S. 168.
- 50 Cuba (wie Anm. 47), S. 309.
- 51 Wie Anm. 5.
- 52 Humboldt, Alexander von: Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Hrsg. von Margot Faak. Berlin 2000, S. 324f.
- 53 Ansichten (wie Anm. 17), S. 192.
- 54 Lepenies, Wolf: Alexander von Humboldt – Vergangenes und Gegenwärtiges, in Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne. Hrsg. von Ottmar Ette, Ute Hermanns, Bernd M. Scherer u.a. Berlin 2001, S. 3–15; hier: S. 13.